



## **Gilge – der Ort und seine Kirche**

Die Ortschaft Gilge lag an der Mündung des gleichnamigen Flusses – dem südlichen Mündungsarm der Memel. Vor dem Hintergrund dessen, dass es sich bei der Gegend vor Jahrhunderten noch um ein im Wesentlichen unerschlossenes Wald- und Sumpfgebiet handelte, bildeten die Gewässer die Hauptverkehrsadern, und der herausragenden Lage war es wohl zu verdanken, dass Gilge als Ort schon zu einer Zeit entstand, als das Land noch größtenteils von den Pruzen und anderen baltischen Stämmen besiedelt war und der Deutsche Ritterorden sich anschickte, das Gebiet in seine Herrschaftssphäre zu bekommen: Die erste urkundliche Erwähnung soll im Jahr 1411 erfolgt sein, und schon 1497 wurde zum ersten Mal ein Krugrecht verliehen, was die frühe Bedeutung des Ortes für Reisende unterstreicht.

Es sollte freilich noch fast zwei Jahrhunderte dauern, bis Gilge 1684 als eigenes (evangelisches) Kirchspiel entstand, und noch einmal ein knappes Vierteljahrhundert später – 1707 – war das erste Kirchengebäude errichtet, das etwa 130 Jahre bestand. 1840 wurde ein Neubau eingeweiht, der den zweiten Weltkrieg überdauern sollte, ehe

die Kirche in sowjetischer Zeit abgerissen wurde. Der Ort hieß damals und heißt noch heute Matrossowo.

Gilge war ein vergleichsweise großer Ort, der in deutscher Zeit zuletzt etwa 1.200 Einwohner zählte. Die Bevölkerung lebte wie in allen Haffdörfern in erster Linie vom Fischfang. Daneben betrieb man, da die Böden im Prinzip durchaus fruchtbar waren, Landwirtschaft, vor allem Gemüseanbau, der sich, als im Laufe der Jahrhunderte der Schutz vor allfälligen Überschwemmungen und sonstigen Unbilden der Natur durch allerlei Maßnahmen immer wirksamer wurde, als zunehmend ertragreich und rentabel erwies.

Gilge war, bedingt durch seine Lage, auch Jahrhunderte nach seiner Gründung fast ausschließlich auf dem Weg über das Wasser – sei es über den gleichnamigen Fluss, sei es über das Kurische Haff – zu erreichen. Obwohl Gilge, das als dessen östlichster Punkt zum Kreis Labiau gehörte, nur wenige Kilometer Luftlinie von Tawe (Kreis Niederung, Kirchspiel Inse, heute nicht mehr existierend) entfernt lag, gab es bis zur Vertreibung keine direkte Straßenverbindung. Auch in der anderen Richtung wurde die erste asphaltierte Straße erst in den 1920er Jahren angelegt, und diese ist bis heute die einzige „ordentliche“ Verbindung über Land geblieben. Der Weg führt von Labiau kommend über Nemonien (heute: Golowkino), wo eine wackelige, wenig vertrauenerweckende Brücke den einzigen Zugang nach Gilge erschließt.

Ist man freilich dort angelangt, stellen sich die Dinge überraschend dar. Denn wie schon im angrenzenden Kreis Niederung, in dem heutzutage vieles dem Verfall preisgegeben zu sein scheint und lediglich der Haffort Karkeln mit seinen verbliebenen und neu errichteten Häusern ein zwar sehr beschauliches, aber mehr oder weniger intaktes Bild vermittelt, so präsentiert sich auch Gilge als ein Ort, der gerade aus dem Dornröschenschlaf erweckt zu sein scheint. Säumte schon an der Straße dorthin manches renovierte Häuschen den Weg, so scheint auch in Gilge schon einiges in Gebäude und Infrastruktur investiert worden zu sein. Gilge wirkt zwar noch etwas verschlafen, und doch: Der Ort hat eine durchaus positive Ausstrahlung, das Leben scheint hier recht positive Perspektiven zu entwickeln.

Allerdings lässt der Ort, dessen Bevölkerung gegenüber früher auf nur noch einige hundert Bewohner zurückgegangen ist, wohl gerade im Hinblick auf sein jetziges Erscheinungsbild kaum noch etwas von früheren Zeiten erahnen. Ebenso wie die Kirche nicht mehr besteht, scheint der größte Teil der früheren Wohnhäuser abgerissen zu sein

und ist neuen, zum Teil sogar regelrecht modernen Gebäuden gewichen. Man muss es schon wissen, sonst erschließt es sich nicht (aber wen es dorthin verschlägt, der weiß es): Hier „war mal was“. Und während man angesichts von Brachflächen an Orten, wo sich früher einmal menschliche Anwesen oder gar Dörfer befanden, vor dem Hintergrund der Vergangenheit nur den Schluss ziehen kann, dass sich dort die Natur das Ihre zurückholt, weist vor dem Hintergrund derselben Vergangenheit die „virtuelle“ Brachfläche von Gilge auf etwas völlig Neues mit ermutigender Zukunft. Die Vergangenheit wird nicht zurückkommen, aber beide Lösungen des Schicksals haben etwas für sich.

Selbstredend, dass auch keine Kirchenunterlagen aus früherer Zeit mehr existieren. Anders als im angrenzenden Kreis Niederrhein, wo die Kirchenregister vielfach bis zurück ins 17. Jahrhundert zumindest als Mikrofilme über die Zeiten hinweg gerettet werden konnten (im nahe gelegenen Labiau gar einen Zeitraum von mehr als 200 Jahren vollständig abdecken), ist das vorhandene Material für Ahnenforscher, was Gilge betrifft, bis auf ein alphabetisches Taufverzeichnis denkbar bescheiden. Schon anlässlich der Mikroverfilmung der alten Kirchenbücher in den letzten Jahren vor dem Krieg waren jeweils nur relativ wenige Jahrgänge an Tauf-, Heirats- oder Sterberegistern verblieben und dies zudem in einem Zustand, der Ahnenforscher über weite Strecken zur Verzweiflung treiben kann. Und bei diesen spärlichen Resten beschränkte man sich – aus welchen Gründen auch immer – darauf, nur die Jahrgänge bis einschließlich 1820 abzulichten. Ja, es scheint fast so, als habe man mit dieser Maßnahme dem Schicksal in die Hände gespielt, das sich anschickte, Gilge möglichst bald in besagten Dornröschenschlaf zu schicken, aus dem es gerade erst erwacht ist, bereit, am Leben – möglichst aktiv – wieder teilzunehmen.